

Noch Immer Wieder

Friederike Mayröcker. "da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete". Suhrkamp. 201 Seiten, fester Einband. € 24.00 ISBN 978-3-518-22515-8

Immer noch: immer wieder: wieder etwas Neues von Friederike Mayröcker. "da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete" heißt der Band, Bibliothek Suhrkamp, grob 200 Seiten; datierte Texte, ungefähr 'Prosagedichte', oder sagen wir 'Tagebuchblätter', aus der Zeit zwischen September 2017 und November 2019. Wer mit der Arbeit der Autorin vertraut ist, kennt das Format, kennt ihre monologische Poetisierung des eigenen Alltags, der eigenen Lektüren, die mikroskopische Selbstbeobachtung, die sie treibt, und kennt auch die unaufgeregte Grundstimmung ihrer Gebilde. Fast alles also, was sich über das vorliegende Buch sagen lässt, lässt sich in diesem Sinne auch über das Gesamtwerk Mayröckers sagen – und umgekehrt.

Kunstsprache hat hier, anachronistischerweise, geradezu als ihre Voraussetzung die völlige Abkehr von "Aktualität", überhaupt von Textthemen ausserhalb des Allerprivatesten, des Bereiches unmittelbarer Selbstwahrnehmung. Ebenso anachronistisch mag uns das Fortleben eines Zungenschlags genuin österreichischer Literaturtradition erscheinen, der noch aus einer Zeit stammt, als es eben keinen *deutschsprachigen Literaturbetrieb* gab, sondern schweizer, westdeutsche, ostdeutsche und österreichische Literaturen, mit unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten, ineffizient verschiedenen Genregrenzen und Lexika ... Vielleicht ist dieser Eindruck aber auch nur eine Überreaktion des Lesers auf verstreute Austriaka, nebst der Beobachtung, dass in Mayröckers völlig unkitschiger Garten-Welt, der wir uns gern überlassen, all jene Formen von Armut und Abstiegspanik gänzlich fehlen, die heutzutage, im Gegensatz zu den noch marschallplanfetten Siebzigern, das Hintergrundrauschen der sozialen Welt bilden.

Das kann natürlich eskapistisch schelten, wer mag; und klar: was auf der Welt zwischen Herbst '17 und Herbst '19 an Katastrophen geschah, bzw. wie das aussehen könnte, wenn sich eine so vollständig selbst ins Sprachliche übersetzte Kunstfiguren-Existenz wie die Friederike Mayröckers jener Katastrophen annähme – wir lesen es nicht in dem vorliegenden Buch. Doch die Diskussion, oder schon die Forderung, erscheint wie eine Themenverfehlung, eine Verwechslung der Ebenen, denn auch diese möglichen Wahrnehmungen und Reden sind Teil der menschlichen, daher der sozialen Welt des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Sogar dort, wo Mayröckers zahlreiche im Textfluß aufbereitete, in Beziehungen zueinander und zur Flora und Fauna gesetzte Lektüren solche Texte und Autor*innen betreffen, die ihrerseits sehr wohl statt auf die Form und die wittgensteinsche Sprachkritik auf die Welt hinauswollen, auf die soziale Einbettung jeder Rede – selbst dort schafft Mayröcker es, diese Texte und Autor*innen in Bezug auf ihr mayröckersches Jetzt zu setzen, ohne ihre Kompositionen durch allzuviel ausserliterarischer Bedeutung, oder sagen wir, durch ein unangemessenes Auftrumpfen der Inhalte gegen die Form, zu kontaminieren.

Sagen wir es ganz anders: befreit dürfen wir zur Kenntnis nehmen, dass es ausser unserem Vergnügen, uns in der wohlvertraut-verfremdeten Welt von Mayröckers Prosa zu verlieren, keinen guten Grund gibt, "da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete" zu lesen. Keine Zusammenführung von Kolportage und Gedicht findet statt; auch keine Selbstvergewisserung im Reden-über, denn: worüber sollte man da reden? – Wir lesen Mayröcker, um zu lesen. Und fertig.

Das kann dan z. B. so aussehen:

(Flocken, Frisuren), schwandest dahin usw., Ziel eines jeden auch des zartesten Annäherungsversuches sei die vollkommene Vereinigung nämlich

(wie Jargon),

*2.10.19, kam mir
entgegen Mann mit
wehenden weissen
Haaren, auf Fahrrad, rief
DIE POESIE! was mich
beglückte, dasz während
des Waldes ich sehr
gesellig sei wie Berg und
Schnee, wie tschechische
Blume,*